Aus:

Michael Daxner, Hannah Neumann (Hg.)
Heimatdiskurs
Wie die Auslandseinsätze
der Bundeswehr Deutschland verändern

November 2012, 340 Seiten, kart., zahlr. Abb., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-2219-5

Erst Kosovo, dann Afghanistan – deutsche Soldaten sind im Ausland stationiert, Deutschland ist wieder im Krieg. Die Einsätze verändern nicht nur die Rolle Deutschlands in der Weltpolitik, sondern vor allem die Wahrnehmung der Nation von sich selbst. Die Auseinandersetzung mit den Anderen – vor allem den Afghanen und Terroristen, aber auch mit den Heimkehrern, den Gefallenen und den Traumatisierten – ist immer auch eine Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Die Beiträge dieses Buches liefern eine beispielhafte Analyse des Heimatdiskurses in Deutschland zwischen 2000 und 2012.

Michael Daxner (Dr. phil.), Professor für Soziologie, Mitglied des SFB 700 (Governance in Räumen beschränkter Staatlichkeit), lehrt und forscht zu Intervention und Konflikt an der Freien Universität Berlin.
Hannah Neumann (MA), Medien- und Politikwissenschaftlerin, lehrt und forscht zu Kriegsberichterstattung und Konfliktsoziologie an der Freien Universität Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts2219/ts2219.php

© 2012 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Wie der Einsatz in Afghanistan Deutschland verändert – Einleitung
Michael Daxner und Hannah Neumann | 7

GRUNDZÜGE

**Heimatdiskurs –
ein deutsches Problem?**
Michael Daxner | 15

**Heimatdiskurs –
mediales Konstrukt und empirische Realitäten**
Hannah Neumann | 69

DIMENSIONEN

**Von „wilden Bergvölkern“ und „islamistischen Bazillen“ –
Die Darstellung der Intervenierten in Afghanistan**
Janna Aljets, Alexander Biegler und Anna-Lena Schulz | 93

**Von friedlichen Aufbauhelfern und professionellen Kämpfern –
Die Darstellung der deutschen SoldatInnen im Heimatdiskurs**
Laura Mae Herzog, Christian Kobsda, Hannah Neumann und Anna Oehlaf | 137

**Wie der Westen auszog, Afghanistan zu zivilisieren –
Legitimationsmuster des Afghanistaneinsatzes zwischen
2001 und 2010**
Farisa Al Ahmad, Zerrin Günes, Jeldrik Hanschke, Hannah Materne, Hannah Neumann, Konstantin Rosenberger, Miriam Schelp und Carolin Stehr | 167

**Die Bundeswehr in Afghanistan –
Analysen an den Grenzen des Heimatdiskurses**
Christopher Robotham und Sascha Röder | 201

Von Mücken und Elefanten –
Reflexionen über den Terrorismusdiskurs
Florian P. Kühn | 243

InterventionsTheater
Der Heimatdiskurs und die Feld- und Truppenbesuche deutscher Politiker – eine Forschungsskizze
Berit Bliesemann de Guevara | 273

„Durchbruch“ zur „Trendwende“?
Eine Analyse des Fortschrittsberichts Afghanistan 2010 der Bundesregierung im nationalen und internationalen Kontext
Vanessa Janzen | 303

Ausblick und Perspektiven
Michael Daxner | 331

Autorinnen und Autoren | 335

Wie der Einsatz in Afghanistan Deutschland verändert

Einleitung

MICHAEL DAXNER UND HANNAH NEUMANN

Wir kommen spät, hoffentlich nicht zu spät, mit unserem Buch. Mehr als zehn Jahre dauert nun eine Intervention in Afghanistan, die mittlerweile zu einem lang andauernden asymmetrischen Krieg geworden ist. Seit den 1990er Jahren ist die Bundeswehr auf dem Balkan aktiv und hat mit ihren Einsätzen im Kosovo, in Afghanistan und am Golf das pazifistische Nachkriegsnarrativ zunehmend in Frage gestellt. Wir schreiben keine Interventionsgeschichte, wir machen auch keinen Rundumschlag gegen eine deutsche Außen- und Verteidigungspolitik, die durchaus Kritik vertragen kann. Uns interessiert, wie sehr die Auslandseinsätze der Bundeswehr und die aktive Rolle Deutschlands bei Interventionen unser Land, genauer, unsere Diskurse, unsere Themen, unsere Probleme, verändert haben.

Dieses Buch ist das Ergebnis einer Forschungsgeschichte, die Michael Daxner in seinem Eröffnungsbeitrag *Heimatdiskurs – ein deutsches Problem?* kurz wiedergeben wird. Weder ist die „Interventionswissenschaft“ eine eingeführte Unterdisziplin der politischen Wissenschaften, noch ist die diskurskritische Aufarbeitung von Interventionen Gemeingut der kritischen (politischen) Diskursanalyse. Wir sind gerne Grenzgänger zwischen den Sozialwissenschaften und einer Reihe von anderen Disziplinen, die wir brauchen, um zu verstehen, wie Auslandseinsätze – wie ihre Folgen: Krieg, Invalide, Veteranen, Gefallene, verarbeitet und verdrängt werden. Es handelt sich im besten Sinn des Wortes um „Work in Progress“, sowohl, was die Theoriebildung betrifft, als auch im Hinblick auf eine ungewöhnliche Zusammenarbeit, die zu diesem Sammelband geführt hat.

Seitdem der Begriff Heimatdiskurs eingeführt wurde (2009), lag er auch der Interventionstheorie zugrunde, soweit sie in Forschung und Lehre an der FU Berlin aufgebracht wurde. Vor allem in fortgeschrittenen Seminaren und im Rahmen eines Teilprojekts im Sonderforschungsbereich 700 spielte diese Theorie eine Rolle, an der ja u.a. drei Mitglieder des Teilprojekts C9 (Daxner, Koehler, Zürcher) mitgearbeitet haben.[1]

Hannah Neumann, ausgebildete Medienwissenschaftlerin, promoviert über Interventionen in Liberia und auf den Philippinen und bildet eine wichtige Brücke zwischen einem recht gut bestellten Feld der Medienkritik zu den Auslandseinsätzen und dem transdisziplinären Ansatz des Heimatdiskurses. In ihrem Beitrag *Heimatdiskurs – mediales Konstrukt und empirische Realitäten* versucht sie, diese Brücke „politik-"lastig zu verdeutlichen und führt damit zur Diskurstheorie hin, wie sie stärker in anderen Beiträgen aufscheint. Gemeinsam mit Michael Daxner führte Hannah Neumann 2010/11 ein Forschungsseminar durch. Dabei konnten einige Studierende zur Mitarbeit an diesem Buch gewonnen werden. Die Gruppendynamik dieses Prozesses war in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert und im Ende sehr positiv: Die Altersspanne zwischen der jüngsten Autorin und dem ältesten Verfasser beträgt mehr als 40 Jahre. Damit sind zum Beispiel die Bewertung der deutschen Kriegs- und Nachkriegsnarrative, und auch eigene Erfahrungen in den Friedens- und Konfliktstudien oder im politischen Umfeld, durchaus unterschiedlich und oft stark vermittlungsbedürftig notiert; die zu Tage tretenden Brüche und Unvereinbarkeiten wurden teilweise recht aufwändig bearbeitet und selbst Bestandteil der Analyse. Dass sich einzelne Autoren(gruppen) aneinander und am Ausgangskonzept des Heimatdiskurses gerieben haben, ist ein wichtiges Nebenergebnis, das wir nicht versucht haben zu glätten.

Es gab einen bemerkenswerten und erfreulichen Prozess der Emanzipation der studentischen Verfasser und Verfasserinnen, die sich in Gruppen organisiert hatten. Was als Lehrveranstaltung begann, wurde zunehmend zum gemeinsamen Forschungsprojekt. Vier Kapitel folgen dieser Gruppenarbeit und fassen Ergebnisse der umfassenden Forschungsarbeiten für den Leser zusammen. Dabei sind nicht unbedingt alle Gruppenmitglieder AutorInnen. Der Beitrag *Von „wilden Bergvölkern" und „islamistischen Bazillen"* von Janna Aljets, Alexander Biegler und Anna-Lena Schulz arbeitet die Darstellung der Intervenierten afghani-

1 Erste Ergebnisse des Forschungsverbundes sind 2010 erschienen in Bonacker, Thorsten; Daxner, Michael; Free, Jan H. u. a., Hrsg. 2010. *Interventionskultur: zur Soziologie von Interventionsgesellschaften.* Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.

schen Zivilbevölkerung und Kombattanten im *Spiegel* zwischen 2001 und 2010 mit Hilfe einer Metaphernanalyse auf. Der Beitrag von Laura Mae Herzog, Christian Kobsda, Hannah Neumann und Anna Oehlaf *Von friedlichen Aufbauhelfern und professionellen Kämpfern* zeichnet den Wandel des Soldatenbildes zwischen 2001 und 2010 auf der Basis einer vergleichenden Stichprobe aus der *Süddeutschen Zeitung* und der *Y* (Bundeswehrmagazin) mit Hilfe einer Framinganalyse nach. Der Beitrag *Wie der Westen auszog, Afghanistan zu zivilisieren – Legitimationsmuster des Afghanistaneinsatzes zwischen 2001 und 2010* von Farisa Al Ahmad, Zerrin Günes, Jeldrik Hanschke, Hannah Materne, Hannah Neumann, Konstantin Rosenberger, Miriam Schelp und Carolin Stehr gibt einen Überblick über die (De-)legitimation des Afghanistaneinsatzes auf der Basis einer Analyse von Kommentaren und Leitartikeln in der *Süddeutschen Zeitung* zwischen 2001 und 2010. Der Beitrag von Christoper Robotham und Sascha Röder *Die Bundeswehr in Afghanistan – Analysen an den Grenzen des Heimatdiskurses*, setzt sich mit der Darstellung, und vor allem Einordnung, des Einsatzes in Afghanistan zwischen zivilem Friedenseinsatz und militärischem Kampfeinsatz in *taz*, *FAZ* und *Die Zeit* auseinander und nimmt eine konstruktiv kritische Distanz zum Konzept des Heimatdiskurses ein. Diese vier Themenschwerpunkte ergänzen eine erst neuerdings systematische Analyse von Interventionen aus der Perspektive von militär und Bundeswehr-orientierter Öffentlichkeit.[2] Das in ihnen ausgebreitete Material ist nur ein Bruchteil der untersuchten Texte, weitere Ausarbeitungen sind über die Webseite unseres Projektes *Cultures of Intervention*[3] zugänglich.

Florian Kühn zeigt in seinem Beitrag *Von Mücken und Elefanten – Reflexionen über den Terrorismusdiskurs* wie der maßlose Einsatz von Terror/Terrorismus in der Semantik des Heimatdiskurses für Fehlsteuerungen von Politik verantwortlich ist. Berit Bliesemann de Guevara beleuchtet in ihrem Beitrag *InterventionsTheater. Der Heimatdiskurs und die Feld- und Truppenbesuche deutscher Politiker – eine Forschungsskizze* wie viel Wissen und Wahrheit Truppenbesuche von Politikern tatsächlich fördern und vor allem welche diskursiven Strategien von den Akteuren vor Ort verfolgt werden. In Janzens Beitrag *„Durchbruch“ zur „Trendwende“? Eine Analyse des Fortschrittsberichts Af-*

2 In diesem Jahr sind hierzu zwei weitere Sammelbände erschienen: Seiffert, A., Phil Langer, und Carsten Pietsch, Hrsg. 2012. *Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan*. Schriftenreihe des sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr. Wiesbaden: VS. und Chiari, B., Hrsg. 2012. *Auftrag Auslandseinsatz*. Freiburg: Rombach.

3 Die URL zu den angegebenen Texten ist www.culturesofintervention.org/projects/research/homeland-discourse.

ghanistan 2010 der Bundesregierung im nationalen und internationalen Kontext, schlussendlich, liegt eine ins Detail gehende Textanalyse des Fortschrittsberichtes der deutschen Bundesregierung vor.

Wie es sich für eine erste Zusammenfassung eines noch lange nicht erledigten Forschungsfeldes gehört, sind durchaus Differenzen und kontroverse Positionen in Theorie und Empirie vorhanden und werden in diesem Band sichtbar. Aber unsere gemeinsame Leitidee hat uns zusammengehalten und inspiriert: Die Empathie für die Intervenierten und das Verständnis für diejenigen Intervenierenden, die nicht einfach blind einem Interventionsauftrag folgen. Wir haben uns gegenseitig, über Fach- und Hierarchiegrenzen hinweg, durch Erkenntnisse bereichert, die in den stark fragmentierten akademischen Claims sehr oft untergehen.

Die beiden Herausgeber, Michael Daxner und Hannah Neumann, danken allen, die mit ihren Beiträgen dieses Buch möglich gemacht haben; wir danken auch den Studierenden, die an den Gruppen mitgearbeitet haben und keine Beiträge geschrieben haben, uns aber bis zur Drucklegung begleitet haben. Wir danken Herrn Ackermann und Herrn Bledjian vom Auswärtigen Amt, die der gesamten Forschungsgruppe eine Vorstellung des Konzepts im Oktober 2011 ermöglichten. Ständig beratend standen uns Tom Koenigs, Jan Free, Urs Schrade und Jan Koehler zur Seite. Das Manuskript wurde hilfreich und genau durchgesehen von Birgit Seemann. Schließlich danken wir Frau Astrid Poppen vom Transcript-Verlag für heute selten gewordene gute Lektorierung und geduldige Betreuung.

Matthias Claudius: „…S'ist Krieg,…und ich begehre nicht Schuld daran zu sein" hat sich zu einer Attitüde entwickelt, die in der hohen Politik und am Stammtisch feste Plätze eingenommen hat. Das Problem der Haftung für die Teilnahme, nicht für den prognostizierten Erfolg oder tatsächlichen Misserfolg, wird häufig ausgeblendet. Kritische Haltung reicht nicht aus, wenn die Schuld an der Intervention und erst recht an ihren Misserfolgen bereits auf jemanden, der nicht WIR ist, übertragen wurde. Die Wissenschaft kann sich das nicht leisten. Mit *Haltung* schafft man keinen Frieden. Prinzipien – seien sie noch so hehr – helfen nicht als Bekenntnis, sondern nur in der Praxis. Zu dieser Praxis gehört auch, zu erkennen, woher denn unsere Prinzipien und scheinbar unangreifbaren politischen Positionen kommen. *Eine Untersuchung über Kosovo oder Afghanistan, ist immer auch eine über Deutschland, und uns selbst*. Der Befund darf nicht schon dadurch eingeengt werden, dass man ohnedies weiß, wofür und wogegen man ist. Und gerade bei unserem Thema bedeutet *alles (vieles) verstehen* noch lange nicht *alles verzeihen oder gutheißen*. Aber auf diesem Kurzschluss beruht ein Teil der Halbbildung und der fatalen Folgen des Heimatdiskurses für die

Wirklichkeit der Interventionen. Variierten wir Claudius zu „…es ist Krieg, und ich begehre zu wissen, wie wir ihn beenden können“, dann muss der Anspruch gar nicht moralisch eingeengt sein. Es gibt viele gute Gründe, Krieg nicht zu wollen und ihn zu beenden. Aber wenn diese Gründe nicht in den Heimatdiskurs eingehen, wenn sie den Sachzwängen oder der schlichten Unwissenheit geopfert werden, haben sie wenig Chance auf Umsetzung.

Unsere Leserinnen und Leser werden viel von der Komplizenschaft der Wissenschaft mit ihrem Thema erfahren. Wir können der Erkenntnis keine Unschuldsvermutung zur Seite geben. Wenn wir bloß die Stereotypen, Vorurteile und Erfindungen, die wir zu den Kosovaren oder Afghanen täglich reproduzieren, auf den Prüfstand stellen, dann erkennen wir, wie wenig weit wir uns von der vor-aufgeklärten Weltsicht kolonialen Klassifizierens entfernt haben (siehe hierzu vor allem Aljets et al. in diesem Band). In welche Zivilisation gehört die Freude über Osamas Tod? Warum waren die alpinen Taltrachten mit einer quasi Kopftuchpflicht vor grade mal 60 Jahren so viel weniger archaisch als der Tschador? Was macht die Rückständigkeit einer „Stammesgesellschaft“ aus, wenn wir bei uns den Proporz zwischen Bayern und Franken hochleben lassen, und zudem den Unterschied von Ethnien und Stämmen gar nicht benennen können? Wir in der Wissenschaft sind also nicht nur Komplizen mit dem von uns untersuchten Geschehen, sondern auch mit dem Stoff, den wir analysieren; mit dem Diskurs – und müssen uns doch kritisch gegen ihn wehren. Was abfällt ist vielleicht, hoffentlich, ein wenig Erkenntnis, wie das Unsagbare des Kriegs und der Gewalt doch so gesagt werden kann, dass anständigere Politik daraus werden möge.

Kleine Lesehinweise: die Beiträge sind in sich geschlossen, mit eigener Bibliographie. Es gibt kleine Varianten im Gebrauch geschlechtsspezifischer Endungen: wo angebracht, arbeiten wir mit dem großen I (SoldatInnen), meistens verwenden wir den geschlechtsneutralen Plural oder das natürliche Geschlecht. Die zahlreichen Querverweise zwischen den Beiträgen sollen Dopplungen vermeiden. Definitorische Redundanzen sind manchmal nicht zu umgehen.